

schichte in einer Konzentration auf wenige Bilder Hodlers Verzweiflung über den Tod der geliebten Frau noch unmittelbarer zum Ausdruck gekommen.

Der Ausstellungskatalog vermittelt einen guten Überblick über den heutigen Stand der Hodler-Forschung. Außer den oben erwähnten Beiträgen über den Symbolismus Hodlers, seine Landschafts-, Porträt- und Historienmalerei sowie über sein spätes Werk enthält er Aufsätze über den Realismus von Hodlers Frühwerk (Hans A. Lüthy), über die Resonanz der frühen allegorischen Bilder Hodlers in der Kunstkritik (Rezensent), „Gedanken zur Farbe“ bei Hodler (Felix Baumann) und „Zum zeichnerischen Werk“ (Rudolf Koella). Jura Brüscheiler erstellte die bisher umfangreichste, aus Dokumenten und Briefen, aus Rezensionen und eigenen Veröffentlichungen Hodlers erarbeitete Biographie sowie eine chronologische Übersicht über Hodlers Werk. Wegen der großen Anzahl der ausgestellten Werke wurde im Katalog nur ein Verzeichnis mit den Primärangaben der Objekte aufgenommen. Somit fehlen Kommentare zu den einzelnen Bildern, wodurch auch ihre Vorzeichnungen, Studien, späteren Fassungen und Varianten nicht erfaßt und miteinander in Beziehung gesetzt werden konnten. Hier eröffnet sich für die Hodler-Forschung noch ein weites Arbeitsgebiet. Die Ergebnisse der seit 1973 vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft herausgegebenen „Kataloge Schweizer Museen und Sammlungen“ wären dafür heranzuziehen. Endlich steht zu hoffen, daß die Präsentation Hodlers in Paris Gelegenheit geben wird, die Stellung des Künstlers im derzeit noch unübersichtlichen Zusammenhang der symbolistischen, völkischen und nationalistischen Strömungen seiner Epoche zu diskutieren.

Peter Vignau-Wilberg

Rezensionen

GEOFFREY BEARD, *Craftsmen and Interior Decoration in England 1660–1820*, John Bartholomew & Sons Ltd., London 1981, 312 Seiten

Eine der schönsten Kirchen Londons aus dem 18. Jahrhundert ist St. Martin in the Fields. Der Besucher der National Gallery am Trafalgar Square sieht sie, wenn er auf den Platz schaut, zur linken Hand: großer englischer Palladio-Stil des Barock.

Die Rechnungsunterlagen aus den Jahren des Baus sind größtenteils erhalten. Am 23. Juni 1720 trat der Kirchenvorstand zusammen und wählte aus den vorliegenden vier Entwürfen für eine neue Kirche den des James Gibbs aus, der beim Bau des Herrenhauses von Ditchley Park jüngst Architektenhuld gewonnen hatte. Gibbs' erste Aufgabe war es, den Bau eines provisorischen Tabernakels zu leiten – die Tischlerfirma Timbrell & Philipps übernahm die Ausführung. Gebeine mußten im Kirchhof umgebettet werden, ein provisorischer Zaun war aufzustellen.

Im August 1721 erhielt die Firma Cass, auch sie aus London, den Auftrag für das Mauerwerk. Gibbs machte Einzelentwürfe, arbeitete die Spezifikationen für die Handwerker aus, fertigte die Verträge aus und überwachte die Leistungen Punkt für Punkt. Durch Anzeigen im Daily Courant wurden gebrauchte Bausteine feilgeboten. Timbrell & Philipps, die Schreiner, blieben im Geschäft und übernahmen auch alle weitere Schreinerarbeit. Die Firma entwarf auch die Dachkonstruktion. Die Maurerarbeit wurde unterbrochen, als dem beaufsichtigenden Architekten auffiel, daß fehlgebrannte Steine verwendet wurden und die Arbeit die nötige Präzision vermissen ließ.

Bis April 1722 betrug das abgerechnete Auftragsvolumen bereits die hohe Summe von 22 000 Pfund Sterling (entsprechend rund 120 000 preußischen Talern). Die gesamte Tischlerarbeit für die Innenausstattung der Kirche übernahm die Firma Charles Griffith. Der Inhaber zählte zur Kirchengemeinde und durfte daher bei der Ausschreibung auf besondere Rücksichtnahme zählen. Auffallend ist an den Rechnungsbelegen, wie jeder Handwerker mit dem nächsten zusammenarbeitete. Der Tischler zum Beispiel fertigte Formen für den Stukkateur. Der Architekt zeichnete alle Rechnungen ab. Und der schottische Bankier Andrew Drummond, auch er Mitglied der Gemeinde, zahlte das Geld bar aus, jedoch in der Regel nicht früher als unbedingt notwendig.

Im April 1724 war der Bau so weit fortgeschritten, daß der Putz aufgebracht werden konnte. Unter den Angeboten hatte das billigste, von der Firma Wilkin vorgelegt, den Zuschlag erhalten. Für die Summe von 250 Pfund Sterling stuckierte der Italiener Giovanni Bagutti die feinen Ornamente, sein Geld erhielt er jedoch erst in sieben Raten zwischen Dezember 1724 und Juli 1727. James und William Price setzten das gemalte Öfenster ein. Thomas Bridgewater rechnete alle Schnitzereien ab (Kanzel, Kapitelle, Cherubköpfe). Roger Askew war Faßmaler und Vergolder. Viele der Entwürfe für die Stukkateure stammten vom Architekten Gibbs, andere hatten die mit den Stuckarbeiten betrauten Bildhauer selbst vorgelegt. Sie dokumentieren im einzelnen die Zusammenarbeit von Auftraggeber, Architekt und Handwerker-Künstlern.

Der Bau der Kirche St. Martin in the Fields ist eines unter mehr als zwei Dutzend Beispielen aus der Zeit von 1660 bis 1820, mit denen der Architekturhistoriker Geoffrey Beard die differenzierte Arbeitsteilung, das Ineinandergreifen der Beteiligten, Entwurf, Ausführung und Abrechnung von Country House und Kirche belegt. Das Buch lebt von solchen Fallstudien. Ihre systematische Sammlung und Auswertung erlauben es, zu einem realistischen Gesamtbild des Baugeschehens zu kommen. Beard will es an jeder Stelle so genau wie möglich wissen, nicht aus Faktenhuberei oder bizarrer Liebe zum Detail, sondern weil die möglichst exakte Rekonstruktion des Bauvorgangs Zusammenhänge erkennen läßt, über die damals, weil sie pragmatisch vorausgesetzt wurden und als bekannt galten, so gut wie nie geschrieben wurde. Was Beard interessiert, ist Geschichte des Alltags am Bau. Deshalb sind auch die ersten 100 Seiten des faszinierenden Buches den Unternehmern, den ausführenden Handwerkern, ihren Techniken und Materialien gewid-

met: zuerst Sozialgeschichte der Bauherren und der Leute vom Bau, danach Technikgeschichte der Maschinen, Vorrichtungen und Materialien, endlich die Geschichte derer, die in Holz arbeiteten, und der anderen, die mit Gips, Farbe oder Marmor befaßt waren. So entsteht eine realistische Geschichte der dekorativen Künste im barocken England.

Im ersten Teil des Bandes blickt der Verfasser von den Handwerkern auf den Bau, im zweiten Teil von den Gebäuden auf die Handwerker. Die wichtigsten Beispiele des „Magnificent Building“ in England zwischen dem Feuer von London 1666 und dem Müdewerden des Adam Style werden anhand von Rechnungen, Entwürfen, Prozeßakten, Ausschreibungen etc. rekonstruiert. Es kommt dem Verfasser dabei zugute, daß in englischen Kirchen- und Adelsarchiven, dem konservativen Grundzug der Nation entsprechend, sich die Quellen oftmals ungestört und unbeachtet erhalten haben, von staunenswerter Ordnung und Vollständigkeit. Kein Wort fällt dabei über Stil und Ästhetisches, dafür erfährt der Leser alles über Kosten, Design, Arbeitsteilung, die ausführenden Firmen und die Technik.

Der dritte Teil des Bandes endlich ist ganz systematisch angelegt. Es handelt sich um einen „Who was who“ der Handwerker und Architekten in England, ein überaus nützliches Glossar der technisch-handwerklichen Begriffe des 18. Jahrhunderts, dazu eine ausführliche Bibliographie und das unentbehrliche Register. Für jeden, der mit dem Studium, der Pflege und Restaurierung barocker Bauten zu tun hat, ist dies unentbehrliche Lektüre, realistisch in der Fragestellung und kompetent in der Analyse.

Die Vorstellung des Bandes wäre unvollständig, wollte man die eminent guten Photos, viele davon in Farbe, nicht rühmen. Sie sind nicht in erster Linie Illustration, sondern Beleg. Zudem sind die Erläuterungen so abgefaßt, daß sie im allgemeinen den Text ergänzen und exemplifizieren. Alles in allem: ein Meisterwerk der Baugeschichte und der Sozialgeschichte, ideenreich und pragmatisch, ein schönes Buch von hohem wissenschaftlichem Wert.

Michael Stürmer

MICHAEL STÜRMER, *Handwerk und höfische Kultur. Europäische Möbelkunst im 18. Jahrhundert*. C. H. Beck Verlag, München 1981. 325 Seiten mit 157 Abb. im Text und 5 Farbtafeln, DM 168,—.

„Dies ist die Geschichte von Entfaltung, Blüte und Verfall einer Handwerkskultur des 18. Jahrhunderts. Überlebenskampf hartköpfiger Zunftbürger, der Geist des frühen Unternehmertums und dumpfe Ergebung in die Macht der Verhältnisse“ (S. 7), so definiert der Autor selbst die Zielsetzung seines Werkes. Als Begründung nennt er: „Die aus dem Aufwand der Eliten genährte Spätblüte von Handwerk und Hofkunst ist noch kaum untersucht, gewissermaßen ein Thema im Niemandsland zwischen den Disziplinen“ (S. 7). Das große Verdienst des Buches beruht vornehmlich darauf, das Möbel sowie das Luxushandwerk allgemein nicht nur unter kunsthistorischem Aspekt zu untersuchen, sondern in wirtschafts-, sozial-